

Ostern 2008



weltweit
jesuitenmission.ch
mit menschen



SUMBA INDONESIEN

AFGHANISTAN



**Alternative Energie
für die Insel Sumba**

**Der Schleier beginnt
sich zu lüften**

Sumba – eine vergessene Insel Indonesiens

Ein Projekt der ATMI und der Berufsschule St.Gallen

Auf der Insel Sumba wirkt vieles wie Vergangenheit. Vergessen liegt das Eiland zwischen Flores und Timor. 425 000 Menschen leben hier – gefangen in Armut, inmitten einer faszinierenden Kultur. Damit

diese Zukunft hat, braucht es tatkräftige Hilfe. ATMI, die Technische Schule der Jesuiten bringt Know-how auf die Insel und entwickelt mit der Berufsschule St.Gallen ein hochmodernes Energiesystem.

Pasola

Vergessen im Indischen Ozean konnte auf Sumba eine indigene Stammeskultur überleben, die uns in ihren Bann zieht. Verschiedene Rituale prägen den Jahreslauf. Das faszinierendste sind sicherlich die Pasola Zeremonien. Hunderte von reich geschmückten, enthusiastischen Reitern stürmen mit Speeren über einen riesigen Kampfplatz. Verletzungen gehören dazu, manchmal sogar Leib und Leben von Ross und Reiter. In der Tat ist es sogar so, dass eine Pasola erst dann erfolgreich ist, wenn eine bestimmte Menge Blut geflossen ist. Denn – so der Glaube der Ureinwohner – je mehr Blut den Boden tränkt, desto reicher die Ernte, die nur wenige Monate später eingeholt wird. Ein archaisches Ritual, eine wilde, begeisternde Inszenierung. Wo sonst auf der Welt kann man noch einen ritualisierten Kampf Mann gegen Mann auf schäumenden Pferden, in bunt gewirkten Gewändern erleben, der der Ehre der Ahnen und der Fruchtbarkeit der Erde dient?

Wohnstätten als Kultstätten

Überhaupt ist der Ahnenkult Triebfeder des täglichen Lebens auf Sumba. Schon die Form der Häuser zeigt dies deutlich. Auf einem niedrigen Fundament ruht eine hochgestreckte Konstruktion aus Holz und Palmblättern. Diese ist der Eingang für die Geister der Ahnen, die kommen, um die Bewohner zu segnen. Die vier Hauptpfosten des Hauses tragen kleine Opferaltäre und dienen verschiedenen Ritualen des Ahnenkults. Eindrucksvoll sind auch die Grabmäler der Sumbanesen. Sie bestehen aus Megalithen, die in grossen Zeremonien durch das halbe Land reisen. Auch wenn heute einige mit Lastwagen operieren, ist es immer noch gängiger Brauch, Felsblöcke von bis zu 70 Tonnen Gewicht zu rollen und sie so viele Kilometer durch Berg und Tal zu transportieren. Zum Teil braucht es Monate von Verhandlungen mit verbündeten Clans und Dörfern, die hunderte von Menschen stellen, die am

Tarik Batu, der Stein-Zieh-Zeremonie, teilnehmen. So entstehen inmitten der Dörfer eindrucksvolle Wohnstätten der Verstorbenen. In den Grabmählern aus Stein und den Häusern aus Stroh und Bambus wird es offenbar: Der Tod ist sicherer als das Leben. So ist auch die Beerdigung das wichtigste und kostspieligste Fest. Je höher die Stellung des Toten, desto mehr Wasserbüffel, Pferde, Schweine und Hunde werden geschlachtet, um ihn auf seiner Reise ins Jenseits zu begleiten. Es ist nicht selten, dass eine Familie sich zu Grunde richtet für ein gutes Begräbnis. Daher hat die Regierung versucht die Zahl der Tiere per Erlass auf fünf zu begrenzen. Nicht alle halten sich daran, aber manchem rettet es die Existenz.

Christliche Welt?

Befragt man die Statistik so sind etwa 65 Prozent der Bevölkerung christlich und nur 30 Prozent praktizieren die traditionelle Marapu-Religion. Bei der alltäglichen

LINKS: Das einheimische Sumba-Pony wird auf der Insel für jede Art von Arbeit eingesetzt. Zum Pasola Fest kommen hunderte Reiter und zeigen ohne Sattel ihre waghalsigen Reitkünste und bewerfen sich nach jahrhundertalter Tradition mit Holzspeeren.

RECHTS: Inmitten der traditionellen Bambushaus-Dörfern stehen die megalithischen Grabmäler für die verstorbenen Vorfahren. Der Tod erscheint sicherer als das Leben.



Omnipräsenz der indigenen Kultur mag das erstaunen, ist aber politisch korrekt. Nach einem Erlass der Regierung Suharto aus dem Jahr 1965 musste jeder, der einen Pass haben wollte, auf dem zugehörigen Formular eine Religionszugehörigkeit angeben. Marapu war dabei nicht vorgesehen. Doch wer sich Hoffnungen machte auf einen Staatsposten wusste, dass es gut ist, sich als christlich einzuschreiben. Eine sehr effektive Form der Christianisierung, wie sich zeigte.

Eine hoffnungslose Mission

Einige Zeit vorher, Ende des 19. Jahrhunderts, hatten neben anderen Ordensgemeinschaften auch die Jesuiten versucht, in Sumba eine klassische Missionsstruktur aufzubauen mit Kirche, Schule und Krankenhaus. Doch der Einsatz scheiterte und bald entschieden sich die Missionare, Sumba wieder zu verlassen. Als die Jesuiten nun mit dem Boot von der Insel ablegen wollten, zogen sie vor dem Einsteigen die Schuhe von den Füßen und schütteten den Sand, der sich auf dem Strand darin gesammelt hatte, aus. Die Einheimischen sahen es und erstarrten. Sie hatten das Bibelwort ihrer Bekehrer im Ohr: «Wenn man euch aber in einem Ort nicht

aufnimmt und euch nicht hören will, dann geht weiter und schüttelt den Staub von euren Füßen, zum Zeugnis gegen sie», (Mk 6, 11) und waren sich sicher: Man hat uns verflucht! – Zu nah war die Verflechtung alltäglicher Handlungen mit dem Kult der Ahnen, die wohl gestimmt sein sollen und deren Fluch man sich durch unrechtes Verhalten zuziehen kann. So wurde aus dem unbedachten Ausschütten der Schuhe eine symbolträchtigen Handlung.

Die Rückseite des Paradieses

Jahre vergingen. Sumba blieb vergessen, bis der katholische Bischof Cherubim Dambui aus Weetebula sich anrühren liess vom Elend auf der Insel. Denn das indigene Paradies hat auch seine Schattenseiten: Der Grossteil der Bevölkerung auf Sumba lebt unter der Armutsgrenze. Jedes Jahr während der Dürreperiode sterben Menschen an Hunger und Mangeler-nährung. Sauberes Trinkwasser ist rar und die hygienischen Bedingungen sind ein Hort unterschiedlichster Krankheiten. Auf der ganzen Insel gibt es nur sechs High-schools von zweifelhafter Qualität. 45 Prozent der Einwohner haben keine Schulbildung. Hilfe tut not.

Technische Hilfe mit missionarischem Eifer

Überzeugt von dessen Engagement und Qualifikation der Arbeit bat der Bischof das ATMI (Akademi Teknik Mesin Industri), die technische Berufsschule der Jesuiten in Surakarta auf der Insel Java, um Hilfe für Sumba. Bildung für die jungen Leute, die Lösung des Wasserproblems und der wirtschaftliche Aufbau waren die Hauptanliegen des Kirchenmannes. So kehrten die Jesuiten nach rund 100 Jahren zurück – nicht als Missionare, aber als Entwicklungshelfer. Tatkräftig helfen die ATMI-Mitarbeiter heute das Land aufzubauen: Sie bringen technische Unterstützung, Know-how in der Ausbildung, Marketing und wirtschaftliches Denken. Das ersetzt nicht die Bibel, sondern ergänzt ihre Botschaft, macht die Kunde von Nächstenliebe und Einsatz für die Armen konkret. Dabei übersetzt das ATMI das eigene Erfolgsrezept in die neue Umgebung: technische Qualifizierung verbunden mit einer eigenen Produktion zur finanziellen Absicherung der Schule.

Vom Lernenden zum Lehrenden

So entstand in Zusammenarbeit mit Bischof Cherubim eine technische Ausbil-

LINKS (S.4): Büffelhörner spielen eine wichtige Rolle in der Ahnenverehrung.

RECHTS (S.4): Männer aus umliegenden Dörfern treffen sich in der Pfarrei für ihre katechetische Ausbildung

LINKS (S.5) Die Menschen leben vom kargen Ertrag ihrer Felder

RECHTS (S.5): Bischof Cherubim von Weetebula bespricht mit P. Triatmoko SJ und dem lokalen Priester (v.l.n.r) das weitere Vorgehen für das Ausbildungsprogramm auf der Insel.



dungsstätte für arbeitslose Jugendliche. Unterrichtet werden sie von ATMI-Lehrlingen im letzten Lehrjahr. Denn die Absolventen des ATMI sind vielseitig. Ihre Ausbildung umfasst nicht nur technische Qualifikation, sondern auch ein Führungskräfteprogramm, Pädagogik und Mentoring. In Gruppen von zwei oder drei gehen sie für drei Monate nach Sumba. Die grösste Herausforderung ist laut P. Benedictus Triatmoko SJ, dem Leiter des ATMI, die mangelnde Ausstattung. Hier gilt es trotzdem kreativ zu sein und Lösungen zu finden. Die jungen Lehrer engagieren sich mit Herzblut. Was sie treibt, ist nicht die Profitorientierung ihrer Technologie, sondern das, was die Fachsprache «Human Life Quality Improvement» nennt. «Wir haben im ATMI eine sehr gute Ausbildung erhalten, die uns auch lehrt, Verantwortung für uns und unser Land zu übernehmen», erklären sie ihren Einsatz. «Sumba braucht uns und wir brauchen Sumba.»

Gefrorene Fische

Da die Schule für sich nicht lebensfähig ist und immer auf Unterstützung angewiesen wäre, hält das ATMI Ausschau nach einer dauerhaften Finanzierungsmöglichkeit, die auch eine praktische Anwendung

Jatropha: die neue Energie-Alternative

Vielerorts verwendete man die Jatropha-Pflanze als Schutzhecke für andere Anpflanzungen. Sie gedeiht auf kargem Boden, braucht wenig Wasser und wird wegen ihres giftigen Saftes kaum von Tieren gefressen. Ihre Frucht, die Purgiernuss, ist sehr robust, genügsam und wenig krankheitsanfällig. Ihre Samen schätzt man als die Entdeckung der regenerativen Energiegewinnung. Sie enthalten bis zu 35 Prozent Öl. Dieses kann weiter verarbeitet werden zu Lampenöl, Seife, Kerzen und eben auch Biodiesel.

Für Sumba entwickeln ATMI und GBS auf Basis des Jatropha-Öls eine zweifach gespeiste Energiequelle. Normalerweise produziert eine Solaranlage Strom. Während der Regenzeit aber, wenn die Sonneneinstrahlung geringer ist, springt der Dieselgenerator ein und deckt die Versorgungslücke. Als Kraftstoff hat Jatropha einige unschlagbare Vorteile: Die Pflanze wächst auch auf mageren Böden, die zum Anbau von Nahrungsmitteln nicht geeignet sind. Dieses so genannte sleeping land steht in Sumba in

weitaus grösserem Umfang zur Verfügung als hochwertiges Farmland.

In einer aktuellen Studie berechnete das ATMI den Ertrag von 1000 Hektar Jatropha mit 4375 Tonnen Öl pro Jahr. Es entstünden Arbeitsplätze für gut 1000 Menschen und die nötigen Investitionen könnten sich schon nach zwei Jahren amortisiert haben. Für die Aufzucht der Pflanzen müssen vorab jedoch zwei weitere Jahre einkalkuliert werden. Bei einer anschliessenden Lebensdauer von 50 Jahren ein kalkulierbarer Aufwand.

Auch die Weltbank hat das Potenzial von Jatropha erkannt und unterstützt den Anbau unter vier Bedingungen:

- Keine Nutzung von fruchtbarem Land
- Geringe Transportkosten
- Angemessene Löhne
- Vermeidung von Erdölimporten

Für Sumba eröffnet die Hybridanlage aus Sonnenkollektoren und Biodieselelektrogenerator eine unabhängige, umweltfreundliche und Arbeitsplatz fördernde Energieversorgung, die langfristig kostendeckend eingesetzt werden kann.



des Gelernten ermöglicht. So entstanden neben einem Wasserpumpensystem für die Trinkwasserversorgung verschiedene Methoden der Lebensmittelverarbeitung nach der Ernte. Ein anderer wichtiger Entwicklungsfaktor ist Strom. Strom treibt Maschinen. Strom bringt Lebensqualität. Und Strom gefriert Fische. Letzteres ermöglicht den Fischern von Sumba einen erheblichen Zugewinn. Denn gefroren bringt ein Fang fünf Mal soviel Geld wie wenn er auf herkömmliche Weise getrocknet wird.

Alternative Energien

Klassisch gewinnt man Strom aus konventionellen Energieträgern wie Erdöl. Doch Erdöl wird knapp und damit teuer. Neue Wege einer alternativen Energieerzeugung sind gefragt. Nicht nur im Grossbetrieb, sondern vor allem in kleinen Inselbetriebsanlagen, die nur ein regional begrenztes Gebiet versorgen, gewinnen Solarzellen, Windgeneratoren, Brennstoffzellen und Bio-Ölgeneratoren an Wichtigkeit. Für abgelegene Regionen ohne Anbindung an die zentrale Stromversorgung, wie es Sumba darstellt, ein ideales Entwicklungsgebiet. In einem ersten Schritt konnte eine Solarhybridanlage gekauft

werden, die nun montiert und für den Einsatz auf der Insel getestet werden soll. Parallel dazu hat es sich das ATMI zusammen mit dem gewerblichen Berufs- und Weiterbildungszentrum St.Gallen (GBS) zur Aufgabe gemacht, einen eigenen Prototyp einer Anlage für Sumba zu entwickeln. Die Zusammenarbeit mit der GBS entstand schon vor vielen Jahren als Berufsschullehrer Hans Tanner seine Faszination für Indonesien in eine konkrete Kooperation mit dem ATMI umsetzen konnte. Später kam mit Hans Romer ein Elektronikspezialist dazu, der den Grundstein legte für die Ausbildung zum Mechatroniker am ATMI. Eine neue Technologie hielt Einzug in die alten Mechanikerhallen. Heute forscht man auf Java und in St.Gallen gemeinsam am gleichen Ziel: eine umweltfreundliche, effiziente Stromerzeugung auf Sumba. Noch arbeiten die beiden Gruppen relativ unabhängig, doch P. Triatmoko träumt von neuen multimedialen Formen der Zusammenarbeit. Per Internet und Tele-Konferenz könnten die Schüler ihre Forschungsergebnisse austauschen und neue Projektpläne schmieden. Schon jetzt wird in St.Gallen mit Feuereifer gearbeitet weit über die geforderten Schulstunden hinaus, berichtet

Hans Romer. Sogar am Wochenende basteln die Schüler an ihren Projekten. Sie haben Freude an der Technik und sind stolz, einen aktiven Beitrag zum Umweltschutz zu liefern.

Eine Zusammenarbeit mit Potenzial!

So entsteht ein eigentümlicher Dreiklang aus javanesischer Lehrkraft, sumbanischem Entwicklungspotential und Schweizer Fachwissen. In der Geschäftswelt nennt man ein Engagement der Wirtschaft zu einer nachhaltigen Entwicklung, der über die gesetzlichen Forderungen als Corporate Social Responsibility. Doch die Zusammenarbeit von ATMI mit dem lokalen Bischof von Weetebula und dem gewerblichen Berufs- und Weiterbildungszentrum in St.Gallen geht weit darüber hinaus. Sie verbindet nicht nur Bewohner einer vergessenen Insel in Indonesien mit einer der erfolgreichsten Technischen Berufsschulen in Indonesien, sondern auch mit angehenden Technischen Fachkräften in der Schweiz. Tatsächlich eine weltweite Kooperation!

Toni Kurmann SJ

LINKS: Agung, ein junger Absolvent der ATMI in Solo auf der Insel Java arbeitet nun für die Werkstätte ADCC (ATMI DELSOS Competency Centre). Dieses Zentrum wird in Kooperation zwischen der Diözese von Weetebula und ATMI betrieben.



RECHTS: P. Triatmoko SJ und Agung diskutieren in der Ausbildungswerkstätte über die Ausbildungsprogramme.



OSTERBITTE

Unterstützen wir die Ausbildung Jugendlicher auf Sumba

Liebe Leserinnen und Leser

In Sumba leben die Menschen seit jeher abseits der wichtigen Handelsströme. Und die kargen Böden ihrer Insel bieten wenig Möglichkeiten für eine intensivere Landwirtschaft. Wie kann hier nachhaltig geholfen werden?

Bischof Cherubim von Weetebula setzt sich sehr dafür ein, dass die Sumbanesen durch eine möglichst praktische handwerkliche Ausbildung ihre Zukunft selbst in die Hand nehmen können. Nachdem er ATMI, die Technische Schule der Jesuiten, um Hilfe gebeten hat, begann eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit.

ATMI holt junge Sumbanesen für eine Grundausbildung an ihre Schule nach Solo, damit sie anschliessend zu Hause als Instruktoren junge Menschen ausbilden. Unterstützt werden sie dabei von ATMI-Schülern, welche in Sumba ihre Kenntnisse einsetzen.

In der Schweiz erarbeiten Lehrlinge der Gewerblichen Berufsschule St.Gallen in ihren regulären Projektarbeiten angepasste technische Lösungen für Sumba. Dies ist die Frucht einer langjährigen Zusammenarbeit zwischen ATMI und Lehrern der Berufsschule in St.Gallen



Das bewirkt Ihre Spende:

Ein sechsmonatiges Ausbildungsprogramm für junge Sumbanesen in der Technischen Schule ATMI (inkl. Taschengeld und Unterkunft in Solo): Fr. 2500.–.

Ein Stipendium für eine technische Ausbildung für Jugendliche auf der Insel Sumba für drei Monate wird durch Fr. 600.– ermöglicht.

Die Herstellung einer See-Gras-Erntemaschine kostet Fr. 6000.–.

P. Triatmoko SJ und sein Schweizer Repräsentant Franz Fricker sind gerne bereit, Ihnen weitere Informationen zu diesem Projekt zu geben.

Ihnen ein herzliches Vergelt's Gott für Ihre Unterstützung der Zukunft junger Menschen in Sumba.

*Ihr P. Toni Kurmann SJ
Missionsprokurator*

Schon ein kleiner Beitrag kann Grosses bewirken

Wo es am Nötigsten fehlt, ist jede Hilfe hoch willkommen.

Spenden statt schenken. Sinnvoll schenken macht Freude! Dies gilt für den Schenkenden genauso wie für den Beschenkten. Unterstreichen Sie die Bedeutung besonderer Ereignisse wie Hochzeit, Geburtstage oder Firmenanlässe mit einer Spende. Dadurch lassen Sie benachteiligte Menschen an Ihrer Freude teilhaben.

Legate – Bleibendes hinterlassen. Mit einem Legat ermöglichen Sie uns, in die Zukunft von Menschen in den Ländern des Südens zu investieren. Sie

tragen dazu bei, dass künftige Generationen ein menschenwürdiges Leben führen können. Legate sind ganz besondere Spenden. Die Jesuitenmission setzt sie mit grossem Respekt und ganz im Sinne der Legatgeberin oder des Legatgebers ein. Sie setzen ein Zeichen über den Tod hinaus. Legate sind von der Erbschaftssteuer befreit und kommen ungeschmälert den Hilfsbedürftigen zu Gute.

Sie können bereits zu Lebzeiten eine **Bedingte Schenkung** an die Jesuitenmission machen. Die Bedingung besagt, dass der geschenkte Betrag jederzeit ganz zurückgefordert werden kann.

Mit **Trauerspenden** können Angehörige Zeichen der Hoffnung setzen. Mit dem Verzicht auf Blumen und Kränze zugunsten eines Projektbeitrages ermöglichen Sie uns, in die Zukunft von Kindern, Frauen und Männern zu investieren. Jede im Andenken an Verstorbene getätigte Spende wird von der Jesuitenmission verdankt. Die Trauerfamilie erhält eine Liste aller Spender und des eingegangenen Totalbetrages. Einzelne Beträge werden aus Gründen des Datenschutzes nicht genannt.

Gerne stehen wir Ihnen für weitere Auskünfte zur Verfügung.